

# Eröffnungsrede Fritz Pleitgen

Theater der Welt 2010, 29. Juni 2010, Theater an der Ruhr

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor ein paar Tagen rundete sich hier in Mülheim an der Ruhr Polleschs Ruhrtrilogie mit der Uraufführung des 3. Teils. „Der perfekte Tag“ heißt der Abend, der damit beginnt, dass der Schauspieler Fabian Hinrichs die 100 wichtigsten Erfindungen der Menschheit aufzählt. Seine Aufzählung ist gnadenlos elegisch. Unter den Erfindungen sind auffällig viele Waffen: Faustkeil, Speer, Messer – das sind die frühesten. Später folgen Pfeil und Bogen und Schießpulver. Dass die Verteidigungs-Erfindungen vor den Fortschritts- und Komfort-Erfindungen rangieren, hat natürlich auch damit zu tun, dass der frühe Mensch ein Jäger, Sammler und Überlebenskünstler war. Uhr, Brille, hier der Dübel, da der Druckknopf, das Fließband, die Kontaktlinse und der Herzschrittmacher – all das wurde später erforscht und erfunden.

Die 101. Erfindung, mit der Pollesch und seine Spieler den modernen Mensch dann herausfordern, ist die Erfindung des „Perfekten Tages“. Der Tag beginnt mit Aufstehen, Frühstückmachen, Kuscheln, Kuchenessen, den Nachlass von Pina Bausch ertanzen, reiten, zaubern und so weiter. Aber dann wird noch etwas erfunden: die Sinne und das Sehen. „Das kannten die Augen nicht!“ – wie es bei Pollesch so schön heißt. Damit hat er uns ein wichtiges Thema zugespitzt, dass Thema der Täuschung und fehlgeleiteten Kommunikation.

Da stellt sich die Frage: Warum sollen wir die anderen verstehen wollen? Warum ist Verständigung wichtig? Hinter dem Wort von der Verständigung steckt nicht nur ein altruistisches Motiv. Wenn wir uns in den nächsten Wochen in den Gesellschaftsbildern aus La Plata, Samoa, Kinshasa, Tokio oder New York spiegeln, dann sollten wir daran denken, dass uns die Kämpfe mit den fremden Drachen noch bevorstehen: Der Drache Demografie, der Drache Klimawandel, der Drache Migration, der Drache Globalisierung – all diese Drachenkämpfe ob aus Singapur, Alexandria oder aus einem von Apartheid zerrissenen Johannesburg können morgen unter veränderten Vorzeichen Kämpfe sein, die wir zu kämpfen haben. Es scheint mir wichtiger denn je, dass wir mehr über die anderen lernen. Denn tief im Herzen der Europäer sitzt noch immer eine reflexartige Angst vor dem Fremden. Und aktuelle Umfragen belegen, dass es immer schlimmer wird.

Die Angst wächst. Doch woher kommt diese Angst? Woher kommen ihre Begleiter Hass und Gewalt? Mein Gefühl ist: aus dem gegenseitigen Missverstehen. Die Flut an Informationen, sie verstellt den klaren Blick und trübt die Sinne. Plötzlich tauchen alte Schreckensbilder, Gemeinplätze und Stereotypen wieder auf. Präsidenten und Außenminister reisen um die Welt, präsentieren sich live aus Kundus oder von irgendeinem Gipfel. Scheinbar authentisch, scheinbar wahrhaftig. Doch die Fülle an Nachrichten vermittelt uns immer wieder diesen einen Eindruck: den ungebrochenen Hang von Politik und Medien zu verfälschter Wahrnehmung. Afghanistan oder Afrika sind plötzlich keine geografischen Begriffe mehr, sondern Chiffren für überkommene Ideen und Zerrbilder, für allgemeine Ratlosigkeit. Um dies zu übertünchen, wird getan als herrsche lediglich Sachzwang. Doch in der Kunst, da herrscht kein Sachzwang, da herrscht der

Zwang, skeptisch, kompromisslos und unkorruptierbar zu sein. Von den perfekten Lügen der Kunst erwarten wir uns klare Blicke auf unklare Verhältnisse. Wo uns eigene Erfahrungen fehlen, sind wir auf Zeugenschaft angewiesen, um die alten übermächtigen Bilder zu korrigieren und neue zur Geltung zu bringen.

Für drei Wochen wird die Kulturhauptstadt Europas ab morgen zur Bühne für alte Meister und junge Avantgarde der internationalen Szene. Viele unter ihnen leben und arbeiten in Schwellenländern und Transformationsgesellschaften. Der Wandel ist ein wichtiges Signum ihrer Arbeiten. Im Einzelnen anders, aber im Ganzen genau wie bei uns. Und so hat es einen guten, klugen Grund, dass uns die Regisseure, Choreografen, Musiker, Performer und Intellektuellen einladen zu einem Perspektivwechsel. Das bedeutet – die Aufforderung beim Wort genommen –, den Standort der Betrachtung zu wechseln, um mit den Augen der anderen auf Europa, auf unseren Westen zu blicken. Oder wie Proust es in seiner „Suche nach der verlorenen Zeit“ formulierte: „Die wahre Entdeckungsreise macht man nicht durch fremde Länder, sondern indem man die Welt mit neuen Augen sieht.“

Kulturhauptstädte, Weltausstellungen und Fußballweltmeisterschaften – bisher hatten alle eines gemeinsam: Sie waren Leistungsschauen und inszenierten den Fortschritt als einen eigenen Erlebniswert, als den Gott-sei-bei-uns der nahen Zukunft. Der Geist der Zeit hat es uns inzwischen fraglos schwerer gemacht. Der ursprüngliche Daseinszweck dieser Events hat seine Überzeugungskraft verloren. Stattdessen stehen wir vor der Frage, wie wir mit den Mitteln der Kunst und Kultur gesellschaftliche und politische Probleme in den Griff bekommen. Politiker und Kulturschaffende klammern sich an die Hoffnung, mit Großereignissen und Ausnahmeprojekten, Unerreichbares zu verwirklichen. Und es ist richtig: Sie bauen politischen Druck auf, mobilisieren Gelder, bündeln Ressourcen, krepeln Innenstädte um, lassen Bahnhöfe, Straßentunnel und Museen entstehen, bringen Konkurrenten an runde Tische für neue gemeinsame Ideen und – halluzinieren den neuen Großstadtmenschen.

Wo bleiben die nachhaltigen Effekte?, mögen Sie sich fragen. Das mobile Festival Theater der Welt ist in der Tat ein Prototyp der Verschwendungskultur, wie sie in der Vorstellung von Haushaltsstrategen existiert. Doch ich bin überzeugt davon, dass es Ereignisse geben muss, wie die Odyssee Europa, den !SING – DAY OF SONG, die Sinfonie der Tausend oder die Uraufführung einer Henze-Oper, die nicht in die übliche materialistische Nachhaltigkeitszange genommen werden dürfen. Sie wirken auf andere Weise nach. Im Speicher der Erinnerung werden sie für produktive Unruhe sorgen.

Bei allen positiven Bilanzen, die wir zur Halbzeit des Kulturhauptstadtjahres selbstbewusst ziehen können, wird in diesen Wochen auch deutlich: Die meisten Sorgen werden dem Ruhrgebiet erhalten bleiben. Und alle unter uns, die für dieses Jahr von außen in diese Stadt gekommen sind, ob aus Köln, München, Berlin, Brüssel oder Mexiko-Stadt werden am Ende zugeben müssen, dass uns das Ruhrgebiet mehr verändert, als man selbst diese Region verändern kann. Irgendwie ist sie ein Weltmodell für die permanente Krise, aber auch ein ermutigendes Beispiel des unverzagten fortwährenden Wandels.

Mein Dank gilt Roberto Ciulli, der den entscheidenden Anteil daran trägt, dass das Theater der Welt erneut in der Metropole Ruhr Station macht, und Anselm Weber, der mit seinem ganzen Team und Haus hinter dem Festival steht. Nachdem der Beifall für die beiden Gastgeber verebbt ist, gilt unser besonderer Dank, den ich auch im Namen unserer Künstlerischen Direktors Steven Sloane und unserer Programmleiterin Marietta Piekenbrock aussprechen möchte, der Programmdirektorin Frie Leysen. Viel Erfahrung ist auf ihrer Seite. In ihrer Urteilskraft und Leidenschaft für die Kunst hat sie sich nie auf Hörensagen verlassen. Sie verschafft sich selbst ein Bild vor Ort, taucht in die dortigen Welten ein, nimmt Erkenntnisse auf und mit. Das scheint in der Familie Leysen zu liegen. Ihr Bruder Luc arbeitet mit gleichem Ethos und Verantwortungsbewusstsein. Als Afrika-Korrespondent hat er uns ein Bild vermittelt, was wir bis dato nicht kannten.

Frie Leysen verkörpert das, was ich unter einer kosmopolitischen Existenz verstehe. Sie ist in der Welt zu Hause, kennt das Mikro-Makro-Geflecht der zeitgenössischen Kunst. Zu einem Zeitpunkt als sich in Belgien eine Politik der Segregation von Flamen und Wallonen durchsetzte, stritt sie mit den Mitteln der Kunst für einen interkulturellen Dialog. Das war in den 80er Jahren. Das von ihr gegründete Brüsseler KunstenFESTIVALdesArts gilt bis heute als eines der wichtigsten europäischen Festivals für zeitgenössische Theaterformen. Auch ihre neue Umgebung hat sie mit der unglamourösen Macht ihrer Vorstellungskraft herausgefordert zu einer utopischen Einheit von Kunst und Leben. Ganz wie unser Patron, der Kunstsammler Karl Ernst Osthaus, der vor hundert Jahren das Motto „Wandel durch Kultur, Kultur durch Wandel“ geprägt hat, das heute als Leitmotiv der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 viel zitiert wird.

Das Programm von Frie Leysen für Theater der Welt ist radikal global. Kulturen treffen aufeinander, nur kommt es dabei nicht zum Clash, sondern es entsteht eine Poetik der Vielheit. Im Idealfall wird das Publikum Globalisierung als ein kulturelles Phänomen begreifen, dass nicht nur Gleichmacherei, sondern auch Differenzierung und Vielfalt bedeutet. So wie der komplexe Sinn von Städten in der Vielfalt von Auswahlmöglichkeiten liegt, liegt auch der komplexe Sinn von Spielplänen im Großen zugleich an Handschriften und Stimmen, die auf keinen Nenner, keinen Kanon, keinen einen Begriff zu bringen sind. Im Idealfall ist jeder Spielplan ein Integrationsgipfel auf dem eine Sprache gesprochen wird, die alle verstehen: die der zeitgenössischen Kunst.

Von Marcel Proust wissen wir, dass er in einem kork-isolierten Zimmer am Boulevard Haussmann für seine innere Sicherheit sorgte, um von dort aus auf literarische Entdeckungsreise zu gehen. Die Reise, zu der wir Sie einladen, ist kein Akt der Selbstbeschützung. Es ist eine hoch politische Reise in 18 Tagen um die Welt, eine Expedition ins Innere der Länder und ihrer Menschen. Gespielt wird auf allen Bühnen der Stadt: in den Schauspielhäusern, auf dem Dach einer Parkgarage, auf dem Wasser, in einem Wohnhaus, auf offener Straße, mitten in Ihrem Alltag. Die Welt – die nahe und die ferne – Sie werden sie mit neuen Augen sehen!  
Das ist jedenfalls meine schwungvolle Hoffnung.